

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 23.

Laasphe, Mittwoch den 18. März 1896.

21. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 16. März 1896.

Durch Sturm und Unwetter ringt das Jahr sich durch zum jungen Frühling, und es ist in dieser Zeit ein hartes und ungestümes Kämpfen, das leider auch seine Opfer fordert. Frost und Schnee haben es nicht mehr gethan, aber ein wildes, jäh hereinbrechendes Hochwasser hat im ganzen südlichen Deutschland, in Oesterreich, in der Schweiz und in Frankreich schweren Schaden angerichtet. Der Verlust an Menschenleben ist glücklicherweise ganz gering, aber viele Hunderttausende werden nothwendig sein, um wieder herzustellen, was die Fluthen im Nu davongetragen oder zerstört haben. Das ist eine unerfreuliche Einleitung zum Frühling, und wir wollen nur wünschen, daß es damit abgethan sein mag.

Während so viele Tausende ihre kleinen und für sie doch so großen Sorgen hatten, ist das Geschick der Völker Europa's wieder der Gegenstand vieler und langer Erörterungen gewesen. Aber wenn auch die Mächtigen der Erde, die Minister und Diplomaten vorsichtige und kluge Pläne aufbauen, was nützen sie alle, wenn die Leidenschaft eine ganze Nation ergreift? Das Schicksal der Völker liegt in der Hand der Völker, das haben wir erst sieben wieder gesehen. Als die Soldaten des uns verbündeten Königreichs Italien in Abessinien eine schwere Niederlage erlitten hatten, da ging eine gewaltige Aufregung durch das ganze italienische Volk, ernste Straßenunruhen erfolgten, und wenn es nach dem Kopf extravaganter Menschen gegangen wäre, so wäre in Italien die Republik proklamiert worden, und wer die Verhältnisse in Italien näher kennt, der weiß, daß auch die Armee einen solchen Umsturz nicht hätte verhindern können, wenn eine wirkliche Volksbewegung stattgefunden hätte. Aber zur rechten Zeit ist man dort wieder zur Besinnung gekommen, das heiße Blut hat sich abgekühlt, und mit Ernst und Würde ist man nun bemüht, das in Afrika erlittene Mißgeschick wieder gut zu machen. Aber alle die Hoffnungen und Wünsche, welche auf den Bestand des großen Friedens-Bündnisses gerichtet waren, diese hätten im Nu vor der ungezügelten Volksleidenschaft in Italien zerfallen können. Das muß man im Auge behalten, um zu erkennen, daß mächtiger als der Wille und Plan der Monarchen und Minister die Volksleidenschaft ist, und zwei Baumeister deutscher Größe, Fürst Bismarck und Graf Moltke, waren es, die gerade darauf hinwiesen, hier die eigentliche Beunruhigung für den Frieden Europa's lagen.

Der Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Goluchowski in Berlin hat stattgefunden, und der Minister ist vielfach ausgezeichnet worden. Bedeutung aber hat dieser Besuch nur, weil er konstatiert, daß alles beim Alten bleibt, und darum gibt es hier gar nichts zu beraten oder auszu-

tisteln. Bei solchen Begegnungen und Besuchen wird überhaupt fast nie etwas Neues angebahnt, sie sind nur das Siegel darauf, daß alles befriedigend steht. Hat man Zerwürfisse oder Meinungsverschiedenheiten, dann bleibt man ruhig zuhause und bringt diese erst in Ordnung, bevor man sich wieder sieht. Fürst Bismarck hat sich einmal kurz und bündig darüber ausgesprochen, und zwar bei Gelegenheit der Dreikaiserbegegnung von Skiernewice. Damals gefragt, ob es ihm gelungen sei, erfreuliche Abmachungen zu erzielen, war seine Antwort: „Die Abmachungen sind schon vorher erfolgt, die Begegnung erfolgte nur zum Ausdruck der befriedigenden Beziehungen.“ Skiernewice hat ja dann bekanntlich auch nicht verhindert, daß schon wenige Jahre darauf in Petersburg und in ganz Rußland die deutschfeindliche Strömung die Oberhand gewann. In unserem Falle wissen wir nun freilich, daß der Dreibund festhält und daß wir uns um das thörichte Geschwätz der Franzosen von seiner Erschütterung nicht im mindesten zu bekümmern brauchen. Die Engländer reden auch von dem „erschütterten“ Dreibund, aber nur, um sich so eine Art von moralischem Protektorat über die Dreibundstaaten anzumaßen. Diese Schlaumeier kennen wir, aber ihre Schachzüge versagen ebensoviele wie ihr Poltern. Die vielfach angezeigte Nachricht, daß das deutsche Kaiserpaar nach Italien reisen und dem italienischen Hofe in Rom einen Besuch machen werde, hat sich nun doch bestätigt, wenn auch die näheren Dispositionen noch nicht bekannt gegeben sind.

Der Reichstag hat die Berathung des Gesehntworfes wegen Abänderung der Gewerbeordnung im allerstrengesten Landwehrmarschtempo begonnen und sie im Sturmschritt beendet. Die aus Centrum, Konservativen, Freikonservativen und einem Theil der Nationalliberalen bestehende Mehrheit für das Gesetz hielt fest zusammen und brachte alle Hauptbestimmungen der Vorlage glatt durch. Die wesentlichsten Neuerungen, die Einschränkungen des Detailreisens und des Hausirwerbes, werden zum Beginn ihrer Geltung, vom 1. Januar 1897 ab, manche Klage erschallen lassen; indessen hat es der Bundesrath noch in der Hand, Ausnahmen gewähren zu können. Außerdem hat der Reichstag noch Initiativ-Anträge erledigt und hiernach die Staatsberathung wieder aufgenommen. Da einige Tage vor dem 1. April die Osterferien beginnen sollen, hat man nicht mehr viel Zeit für die Fertigstellung des Reichshaushaltes übrig. Der Reichskommision für das Bürgerliche Gesetzbuch ist das Herz beschwert durch den konservativen Antrag auf Einführung der fakultativen Civilehe; geht derselbe durch, so ist das Scheitern des ganzen Werkes in dieser Session zu gewärtigen. Ginge es, wird die Kommissionsberathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs bis Schluß der Woche beendet sein. Im preussischen Abgeordnetenhaus ist man nach

genau zweiwöchentlichlicher Berathung mit dem Kultussetat zu Ende gekommen und zu anderen Etatskapiteln übergegangen. Mag aber ein solches Kapitel eine Ueberschrift tragen, welche sie will, „allerstrenge Sparsamkeit“ ist das Leitmotiv für alle. Der Prinzregent Luipold von Bayern feierte in dieser Woche seinen 76. Geburtstag, der Prinz Georg von Sachsen, Feldmarschall und Kommandeur des 12. Armeekorps, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Im Rom hat das neue italienische Ministerium Rudini die Leitung der Geschäfte übernommen und durch ein Rundschreiben schon angezeigt, daß sich in der auswärtigen Politik des Königreiches nichts ändern wird. Kommende Woche tritt es mit einem Programm vor die Kammern hin. Das neue Ministerium hat im Parlament eine Mehrheit für sich und dürfte bis zur Ueberwältigung der Hauptschwierigkeiten in Abessinien kaum auf größeren Widerstand stoßen. Die Meldungen vom Kriegsschauplatz bestätigen heute bereits, daß die Folgen der Niederlage von Adua denn doch überschätzt wurden. König Menelik hat diesen Sieg so theuer bezahlen müssen, daß er an keine ernste Verfolgung, noch viel weniger aber an einen Angriff denkt. Der neue Oberbefehlshaber General Baldissera hat übrigens infolge der eingetroffenen Verstärkungen schon wieder 30,000 Mann um sich und kann daher allem Weiteren ruhig entgegentreten. In orientalischen Kriegen tritt nicht selten ein überraschender Zwischenfall ein, der einem Feldzuge eine völlig andere Wendung gibt. Und es kann niemand sagen, ob Menelik's Erfolge ihm nicht im eigenen Lande so große Verlegenheiten in nicht gar zu ferner Zeit hervorrufen, daß er froh sein wird, sich mit den Italienern wieder vertragen zu können.

Die Franzosen haben sich weidlich aufgehhalten über die italienische Schlappheit von Adua, haben aber dabei ganz übersehen, ihre eigene Verlustliste aus der vorjährigen Madagaskar-Expedition zu studiren. Nach dem amtlichen Bericht hatte man schon bis zum Oktober 1895 über 5000 Tode, das sechste Tausend wird also wohl inzwischen auch noch voll geworden sein. Aber ob die ganze Expedition 6.000 Menschenleben werth gewesen sein wird? Nachdem Präsident Faure von der Riviera zurückgekehrt ist, ist die Königin Victoria von England dort angekommen; man sagt, für die Begegnung dieser beiden Herrschaften habe sich keine richtige Stifetteform finden lassen. In London hat wieder einmal eine Verhandlung in dem Prozeß gegen Jameson und Genossen stattgefunden, worauf die Sache abermals vertagt worden ist. Die Angeklagten sind sehr rofiger Stimmung, haben auch Grund dazu, denn sie dürfen sammt und sonders mit einer Geldstrafe von einigen Tausend Mark davon kommen, die gefällige Freunde unschwer bezahlen werden.

Die Demonstrationen in spanischen

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Ihre Freundin hatte ein so feines Spiel getrieben, daß sie dasselbe auch jetzt noch einmal zu durchschauen im Stande war. Erbittert preßte sie die Lippen auf einander, ihre Augen zuckten. Es war ihr, als ob sie nach einem Gegenstande hätte fassen müssen, um sich aufrecht zu erhalten, denn der Boden schien unter ihren Füßen zu weichen. Mit dem Aufgebote aller Kräfte überwand sie diese Schwäche.

Gundula wollte in das Haus zurücktreten, fast kramphast erfaßte sie den Arm derselben und hielt sie zurück.

„Begleite mich in den Park,“ sprach sie und schritt in fester, gerader Haltung voran.

Als sie auf einem Plage angelangt war, wo sie die Gewißheit hatte, von Niemand belauscht zu werden, wandte sie sich zu der ihr folgenden um.

„Du hast gewußt, daß die Geheimrätin das Mädchen mit sich nehmen würde?“ sprach sie, und trotz ihrer Bemühung gelang es ihr nicht ihre Aufregung zu verbergen.

„Nein,“ gab Gundula zur Antwort.

„Ich will die volle Wahrheit wissen,“ fuhr die alte Dame fast hastig fort.

„Ich habe sie Dir gesagt, denn welchen Grund sollte ich haben, sie zu verschweigen?“

Die Excellenz ließ sich auf einem Stuhle nieder und gab Gundula mit der Hand ein Zeichen, ihrem Beispiele zu folgen. Schweigend saß sie einige Minuten lang da,

nur ihre zuckenden Lippen verräthten ihre innere Erregung.

„Gundula,“ sprach sie endlich. Die Frau, die vor keinem Mittel zurückschreckt, um ihren Zweck zu erreichen, scheint auch dieses Mal meinen Plan, auf dessen Erfüllung ich so sicher hoffe, vernichtet zu haben. Ich sah es an ihrem freundlichen und höhnenden Lächeln, als sie fortfuhr, und wenn ich noch im Zweifel wäre, so hat mir das Benehmen des Freiherrn die Gewißheit gegeben. Er liebt seine Schwester nicht, trotzdem hat er sich durch sie auf's Neue betheoren lassen, weil er selbst rechtchaffen ist, um das falsche Spiel, welches sie treibt, zu errathen und zu durchschauen.“

„Tante, blickst Du nicht zu schwarz?“ warf Gundula beruhigend ein.

„Nein,“ fuhr die alte Dame fort. „Du scheinst freilich weniger besorgt zu sein, obschon es sich um Dein Glück handelt. So lange ich in diesem Hause weile, ist diese Frau nicht ein einziges Mal hier gewesen, ohne daß sie Unfrieden gesät und Unfrieden zurückgelassen hätte. Es ist ihr Werk, daß sie das Mädchen mit sich nimmt, was beabsichtigt sie damit?“

„Sie nimmt vielleicht Interesse an ihm.“

„Du urtheilst wie ein Kind und Deine Worte beweisen mir, wie wenig Du diese Frau kennst. Sie hat kein anderes Interesse, als ihren Vortheil. Weshalb hat der Freiherr es so geheim gehalten, daß dies Mädchen seine Schwester begleitet?“

„Ich werde ihn heute Mittag bei Tisch darum befragen,“ gab Gundula unbefangen zur Antwort.

Die Excellenz blickte sie überrascht an, denn sie hatte nie den Muth gehabt, eine solche Frage an ihren „Herrn Neffen“ zu richten.

„Thue es — thue es, Kind,“ sprach sie. „Nur auf Eins will ich Dich im Voraus aufmerksam machen, ärgere Dich nicht, wenn er Dir gar nicht, oder sehr schroff antwortet. Ich selbst bin gespannt, wie er Deine Frage aufnimmt, ich werde ihn beobachten, vielleicht gibt seine Antwort uns die Auflösung dieses Räthfels!“

Als Georg sie zur Mittagszeit zu Tisch rief, trafen sie wie immer den Freiherrn bereits in dem Speisezimmer. Er sah angegriffen und bleich aus, und auf seinem Gesichte lag ein Zug stiller Trauer. Er grüßte die Damen freundlich, sprach aber während des Essens wenig.

Vergebens hoffte Gundula, daß das Gespräch eine Wendung nehmen werde, die sich ohne aufzufallen auf Christine hinleiten lasse.

„Wird Christine lange in der Stadt bleiben?“ fragte sie endlich.

Unwillkürlich zuckte die Excellenz leise zusammen.

Auch der Freiherr schien durch diese unerwartete Frage betroffen zu sein, er blickte auf und führte dann das Weinglas an die Lippen, offenbar um Zeit zur Antwort zu gewinnen.

„Dies hängt von ihr selbst ab,“ entgegnete er. „Ich habe dies Mädchen bei dem Tode seines Bruders näher kennen gelernt, sein Benehmen war ein so entschlossenes und kluges, daß ich fest überzeugt bin, aus diesem Charakter ist etwas zu machen, wenn er gebildet wird. Diesen Versuch zu wagen, hat meine Schwester übernommen.“

„Christine wird Unterricht in der Stadt erhalten?“ fragte Gundula weiter.

„Gewiß.“

Städte haben noch immer kein Ende erreichen wollen, obwohl von Seiten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gar nichts geschieht, um wirklich eine Intervention zu Gunsten Cuba's zu beginnen. Außerdem besteht Aussicht, die ganze cubanische Angelegenheit durch Vergleich beizulegen, da die Madrider Regierung geneigt sein soll, den Cubanern eine Art von Selbstverwaltung zu bewilligen. Da auch die Insurgenten in letzter Zeit vom Kriegsgott nicht besonders patronisiert worden sind, glaubt man, daß auch sie nicht allzu hartnäckig sein werden. Aus dem Orient liegen wesentliche neue Meldungen nicht vor. Fürst Ferdinand von Bulgarien wird Ende März in Konstantinopel Visite abstatten und mit fürstlichen Ehren empfangen werden. Von der Rückkehr der Fürstin nach Sofia ist nach wie vor keine Rede.

Herr Dr. Karl Peters.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Am 13. März haben die Verhandlungen des deutschen Reichstages Dinge zu Tage gefördert, ein Schauspiel geboten, wie man sich's standeslos kaum denken kann, und wir hoffen, daß die Ehre des deutschen Namens nicht noch einmal durch solche, an hoher Stelle zu erörternde Thatsachen besetzt wird. Wieder sind es die Colonien, wieder ist es ein Mann, welchen die Regierung in ihrer Verwaltung verwandte, der mit seinen afrikanischen Thaten und Meinungen dem deutschen Volke die Schamröthe in's Angesicht treibt. Dr. Karl Peters heißt der edle Culturpionier, an dem der Reichstag eine moralische Hinrichtung vornahm.

Der Sozialdemokrat Bebel war es, leider Gottes, wollen wir hinzusetzen, der den Muth besaß, die überaus schmutzige Wäsche dieses Dieners der Wissenschaft einer kritischen Besichtigung zu unterwerfen. Er besprach zunächst die Peters'sche Schrift über die deutsche Emin-Bajcha-Expedition, in welcher der Leiter derselben ganz unverblümt einen Theil seiner afrikanischen Sünden ausplaudert. Er erzählt frei und offen, wie er mit den Negern umgesprungen, die Dörfer derselben auf seinem Zuge niedergebrannt, die Majada, welche keinerlei feindselige Handlungen begangen, zu seinem Vergnügen wie Späßen von den Bäumen geschossen hat. Eingeborenen, welche seinen Befehlen nicht Folge leisteten, jagte er einfach eine Kugel zwischen die Rippen. Auf der deutschen Station am Kilimandscharo, deren Leiter 1892 Herr Peters war, hielten er und zwei andere Offiziere sich zu ihrem Vergnügen drei Negermädchen, welche später zu ihren Stammesangehörigen entflohen. Sie wurden zurückgebracht und erhielten eine harte Strafe, höchst wahrscheinlich mit demselben peitschenartigen Instrumente, das auch der ehrenwerthe Kanzler Leitz in Kamerun im Interesse der Cultur ausgiebig anzuwenden pflegte. Die intime Freundin des Herrn Doktors versuchte es aber trotzdem nochmals, die deutsche Station zu verlassen, sie wurde aufgeknüpft, ebenso wie ein schwarzer Diener, dem sie den Vorzug vor dem weißen Herrn gegeben haben soll, wegen „Vertrauensmißbrauches“ behauptete, feinerzeit in einem Berichte unser Afrikaforscher. Dieser Mensch nun, dessen afrikanisches Vorleben und unsagbare Brutalität der Regierung bekannt gewesen, wird trotzdem abermals mit der leitenden Stelle in einer ostafrikanischen Station betraut. Er nimmt sie glücklicherweise nicht an, weil sein Dünkel ihm nicht erlaubt, sich dem Gouverneur der Kolonie unterzuordnen. So läuft er heute unangefochten in Berlin herum, bezieht als zur Disposition gestellter Beamter ein Einkommen von 6000 Mk. und macht sich durch dreiste Agitationen für weitere Ausdehnung der Kolonialpolitik und unsinnige Flottenpläne neuerdings unliebsam bemerkbar.

Die Rede des Regierungsvertreters Dr. Kayser konnte den Worten Bebel's wenig entgegenstehen, sie mußte die Thatsachen bestätigen. Der Sozialdemokrat hatte leider ausnahmsweise einmal, abgesehen von Nebenfragen, vollkommen Recht, und die bürgerlichen Parteien müssen sich schmerzlich berühren fragen, ob denn ihren Vertretern Kenntniß oder Muth fehlten, um solche Dinge rückhaltlos vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen. Was am peinlichsten in weiten Kreisen empfunden wird, ist der Umstand, daß die Regierung, wenn sie denn auch solche himmelschreienden Vorkommnisse im Interesse der Öffentlichkeit verschweigt so lange wie möglich, doch nicht Mittel und Wege finden kann und mag um solche rohen Draufgänger in aller Stille gründlich zu bestrafen und fast zu stellen, ja sogar noch mehr, derartige Menschenjünger mit Ruhen angeht, ihrer Afrikafahrt in den Kolonien zu verweigern zu müssen. Die Kolonialverwaltung und ihre Disziplinargeschichte hat jetzt in den Fällen Leitz, Wehlan und Peters eines so traurigen Vertuschungs- und Entschuldigungs-

systems sich schuldig gemacht, daß wahrhaftig das Vertrauen in die Wahrhaftigkeit und Parteilosigkeit dieser Behörde bei dem loyalsten Staatsbürger schwinden muß. Wenn wir für unsere Kolonien nur Menschen vom Schlage Dr. Peters finden können, dann mögen sie lieber heute als morgen eingehen. Verdrüß über verfehlte Einrichtungen einer eigensinnigen Beamten-Bureaucratie haben sie dem Colonialfreund genug gebracht. Millionen haben sie das deutsche Volk schon gelöst, Schimpf und Schande sollen sie uns nicht bringen.

Kurze Mittheilungen.

— **Anna**, 12. März. Angesichts der Entrüstung unserer Stadt über die einer Wiederwahl unseres bisherigen Bürgermeisters Herrn Eichholz abgelehnten Stadterordneten, haben die Stadterordneten in neuer Sitzung einstimmig Pensionierung des Herrn Eichholz, (früher in Laasphe wohnhaft), mit vollem Gehalt und seine Ernennung zum Ehrenbürger Anna's beschlossen. Die Bürgererschaft aber bedeckt eine Petition mit zahlreichen Unterschriften und hofft, Herr Eichholz möge seinen ablehnenden Entschluß rückgängig machen und die gegnerischen Stadterordneten möchten ihr Mandat niederlegen.

— **Dortmund**, 13. März. Die Strafkammer verurtheilte heute den Rechtsanwalt Schmitz, früher in Castrop, wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder in einer Gesamthöhe von über 3000 Mk. zu 2 Jahren Gefängnis.

— **Altendorf**, 16. März. (Gerichtseinsturz.) Freitag Vormittag stürzte in der katholischen Kirche in Altendorf das für die innere Aus schmückung der Kirche erbaute Gerüst ein. Von den auf demselben beschäftigten 7 Malern und Ausstreichern wurde 4 schwer und 3 weniger schwer verletzt. Die ersten 4 wurden sofort in das Krankenhaus Berge-Vorbeck gebracht. Ihr Leben schwebt in Gefahr.

— **Von den 22 Morden**, die in Berlin und Umgegend in den letzten acht Jahren vorgekommen, sind in 14 Fällen die Thäter unentdeckt geblieben und nur in 8 Fällen konnten die Urheber dieser schweren Verbrechen durch die Kriminalpolizei ermittelt werden.

— **Augsburg**, 12. März. Wie die „Münch. Neuest. Nachrichten“ berichten, sind hier sieben Verhaftungen von Bahnräubern vorgekommen. Die Verhafteten sollen seit Jahren Waaren entwendet haben.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe**, den 15. März 1896. Gestern Abend fand im Boshäuser Saale die diesjährige ordentliche Generalversammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr statt. Der Vorsitzende derselben, Herr Major Geisler, eröffnete dieselbe mit einem Rückblick auf das verfloßene Vereinsjahr, in welchem die Wehr bei vier Bränden erfolgreich hat eingreifen können, worunter besonders der Tag von Wiesenbach als ein Ehrentag der Wehr hervorgehoben ist, und brachte ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus. In die Tagesordnung tretend, ertheilte die Versammlung zunächst dem Rentanten, Herrn L. Dresler, Entlastung für die von ihm geleitete Jahresrechnung. Zu Neuwahlen der nachstehenden Rechnung wurden die Herren Wilhelm Schröder, Hermann Mengel und Louis Bienhaus gewählt. Darauf erfolgte die Neuwahl der Führer der beiden Spritzenabtheilungen, bei welcher Herr Fr. Schröder sen. zum Führer der 1., Herr Heinrich Barth zum Führer der 2. Spritzenabtheilung gewählt wurde. Zum Schluß wurden aus der Mitte der Versammlung heraus noch einige Wünsche vorgebracht und Anträge gestellt, die nach eingehender Erörterung erledigt wurden. Nachdem noch der Hauptmann der Wehr, Herr Jüngling, dem Vorsitzenden durch ein ihm dargebrachtes Hoch gedankt, worauf dieser mit einem Hoch auf die Wehr und ihren Führer erwiderte, wurde die offizielle Generalversammlung geschlossen, die Mitglieder blieben aber noch in gemüthlicher Unterhaltung und bei frohem Niederklang einige Stunden vereint.

— **Endtebrud**. Der Eisenbahnunfall im Kronprinzentunnel war trotz seines großen Umfanges verhältnißmäßig sehr schnell beseitigt. Es waren 4 Wagen mit nur einer Axt, dagegen neun Wagen mit zwei Axen entgleist, zum Theil schwer beladen. Daß das Wegräumen in dem finstern Tunnel bei Fackelbeleuchtung so schnell von Statten ging, war nur der sache- und sachkundigen Leitung des Herrn Betriebswerkmasters Vinje von hier zu verdanken. Das ihm unterstellte Personal der hiesigen Betriebswerkstatt arbeitete mit Ruhe und Ueberlegung und brachte es trotz der verhältnißmäßig geringen Anzahl dahin, daß Morgens 3 Uhr die sämtlichen Wagen wieder aufgegleist waren. Ebenso schnell hatte Herr Bahnmeister Kemte mit seinen Leuten die Fertigstellung des

Der Brief war in der That von der Geheimrätin, dieselbe schrieb über Christine: „Dieselbe kauft in keiner Weise meine Erwartung und ich bewundere mit jedem Tage mehr die Festigkeit und Entschiedenheit ihres Willens, mit dem sie alle ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden sucht. Alles was sie hier kennen lernte, war ihr neu und fremd, sie erschien mir in den ersten Tagen wie eine Träumende, eine soeben aus dem Schlafe Erwachende, welche noch nicht zu trennen vermag, was Traum und was Wirklichkeit ist, wunderbar schnell hat sie sich jedoch hineingefunden. Sie ist still, aber nicht weil sie Heimweh empfindet, denn als dies Gefühl anfangs in ihr aufstieg, hat sie es mit Gewalt unterdrückt, sondern weil sie Alles mit der Absicht betrachtet, es kennen zu lernen. Sie lernt mit einem leidenschaftlichen Eifer und es scheint ihr leichter zu werden, als ich glaube, es kommt ihr zu flatten, daß ihr Geist weit über ihre Kenntnisse hinaus gereift ist. Eine noch größere Veränderung ist mit ihrem Aeußeren vorgegangen, so daß Du sie auf den ersten Blick kaum erkennen würdest. Die seine Kleidung, welche ich ihr gekauft, steht ihr vortrefflich, sie scheint nicht viel Werth darauf zu legen und bewegt sich ganz unbefangen, was sie leicht und gefällig macht. An ihrem Charakter habe ich noch nichts auszufinden gehabt, es behandelt sie freilich Alle mit Liebe und Freundlichkeit, wir sehen sie als ein interessantes Problem an, welches zu lösen wir bemüht sind und ich bin fest überzeugt, daß es uns gelingen wird.“

Als der Freiherr diese Zeilen gelesen hatte, athmete er erleichtert auf, denn eine Besorgniß, die schwer auf ihm gelastet, war nun von ihm genommen. Er barg den Brief sorgfältig in der Tasche und scherzte mit Gundula so heiter wie er seit langer Zeit nicht gewesen war.

So blieb er Wochen und Monate lang. Der Excellenz war er ein völliges Räthsel, er erhielt öfter Briefe von seiner Schwester, sie schienen indeß stets günstige Nachrichten

Oberbaues bewirkt, so daß bereits um 10 Uhr die Straße befahren werden konnte. Das Betriebsmaterial blieb vollkommen unbeschädigt. Ueber die Entstehung des Unfalls konnte nichts ermittelt werden.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Garten-Arbeits-Kalender für März.

Der Obstbaumfreund gewähre jetzt in erster Linie seinen Spalieren Schutz gegen die höhersteigende Sonne, er beschütze hauptsächlich die Pfirsich- und Aprikosenspalieren, damit sie nicht zu frühe ins Treiben kommen, denn Nachfröste würden ihnen arg wehe thun. Im Herbst gepflanzte, durch Frost gehobene Bäume sind wieder anzudecken. Pflanzung von Erdbeeren kann auf kräftig gedüngtes Land vorgenommen werden. Schon beginnen auch die Feinde der Bäume und des Obstes ihr Zerstörungswerk; an warmen Tagen schlüpfen Schmetterlinge aus, kriechen den Stamm hinauf, um in die Kronen ihre Eier abzulegen, es sind deshalb die Raupenleimgürtel zu erneuern, bezw. wo sie fehlen, neu anzulegen.

Der Gartenfreund stelle nunmehr auch den Anpflanzungsplan für den Gemüsegarten fest. Wieviel von jeder Sorte anzupflanzen ist, bleibt Liebhaberei und Bedürfnis überlassen. Größte Aufmerksamkeit ist jetzt den Frühbeeten zuzuwenden; sobald die Sonne von 9 Uhr an auf die Scheiben scheint, ist jetzt nach der äußeren Temperatur mehr oder weniger Lust zu geben. So sehr nämlich die Sonnenstrahlen einen geschlossenen Raum erwärmen, so schnell ist, wenn die Sonne verschwunden ist, auch die Wärme wieder weg; man schließe deshalb auch die Fenster wieder; jedenfalls veräume man dies Abends nicht, ja lege über Nacht sogar Matten oder Tücher auf.

Der Blumenfreund lasse sich geraten sein, die Pflanzen jetzt bei warmem sonnigem Wetter vor das Fenster zu stellen, oder die Fenster doch weit zu öffnen; frische Luft ist eine Wohlthat nicht allein für Menschen und Tiere, sondern auch für Pflanzen. Was an Topfpflanzen noch nicht verjetzt wurde, muß jetzt spätestens verjetzt werden. Mit dem regeren Wachstum der Pflanzen muß auch mehr gegossen werden; auch mit dem Spritzen der Pflanzen, ebenso mit dem Düngen der starkzehrenden Gewächse darf jetzt begonnen werden.

Die Bienen unternehmen im März meist mehrere Ausflüge. Sind sie bereits einige male gut geflogen, so schreibt man an die Revision. Dieselbe muß an einem schönen windstillen Tage vorgenommen werden. Man überzeuge sich hierbei von dem Volks- und Honigreichthum und füttere ev. honigarme Stöcke, jedoch in möglichst großen Portionen, ungefähr 1 Kilo pro Volk und Tag. Besonders starke Völker müssen Bienen und Brutwaben zur Verstärkung von Schwärmen hergeben. Im Allgemeinen sei man jedoch mit dem Entfernen der Umhüllungen nicht zu rasch, denn kalte Nächte sind im März nichts seltenes.

Einfluß des Waldes auf die Reifbildung.

Daß der Wald auf das Klima einen bedeutenden Einfluß ausübt, ist wohl allgemein anerkannte Thatsache. Ueber die Größe dieses Einflusses aber dürfen die Untersuchungen noch keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden, obwohl vielerorts die Einwirkungen des Waldes auf die meteorologischen Erscheinungen schon seit geraumer Zeit von den Fachmännern in den Kreis ihrer Beobachtungen und Messungen einbezogen worden sind. So ist z. B. die Bedeutung des Waldes für die Reifbildung, weil sie mehr als etwas Nebenbäufiges auftritt, noch viel zu wenig erkannt. Gerade auf diese Art von Niedererschlag hat der Wald einen besonders hervorragenden Einfluß. Am sichtbarsten tritt dies im Winter bei dichter Atmosphäre hervor. Ueber Berg und Thal lagert ein dichter Nebel, aus welchem sich die einzelnen Wasserbläschen in um so größerer Zahl niederschlagen, je mehr und je stärker erkaltete Vollenstände mit ihnen in Berührung treten. Auf frisch gedacktem Felde sind die umgeborenen Schollen an allen Kanten und Ecken, nicht bloß oberirdisch, sondern auch in den hohlen Zwischenräumen mit Eiskristallen dicht bedeckt; daneben auf dem ungedackten Felde bieten die verbliebenen Stoppelfeste, auf den Wiesen die Grasblätter Anheftungspunkte. Aber wie außerordentlich prächtig sind dieselben im Vergleiche mit denen im Walde! Schon im Laubholz bietet die reichliche Verzweigung der Kronen Anheftungspunkte genug; im wintergrünen Nadelwalde jedoch vermehren sich solche ins tausendfache. Die Eiskristalle finden Anheftungspunkte an jeder einzelnen Nadel, und nicht allzu selten kommt es vor, daß unter der übermäßigen Belastung die Bäume zusammenbrechen oder doch einen Teil ihrer Äste verlieren. In schneearmen Wintern tritt oft die Erscheinung ein,

für ihn zu enthalten und sein Benehmen gegen Gundula wurde nicht im Geringsten dadurch verändert, er schien sogar mit jedem Tage vertrauensvoller gegen dieselbe zu werden.

Kenate v. Wallwitz glaubte trotz des Einflusses der Geheimrätin ihres Sieges gewiß zu sein, und als Gundula öfter trübe gestimmt war und die Einsamkeit aufsuchte, war sie fest überzeugt, daß endlich in des Wädchens Herzen die Liebe zu dem Freiherrn erwacht sei. Sie hatte dies mit Bestimmtheit erwartet und vermied jede Frage deshalb an Gundula zu richten, weil sie wußte, daß die aufkeimende Liebe in dem Herzen eines jungen Mädchens der zarten Blume gleicht, die durch die leiseste Berührung an ihrer Frische verliert.

Auch Bassendorf war es nicht entgangen, daß Gundula's Augen oft mit einem schmerzlichen Ausdrucke blickten, dennoch war er überrascht, als er sie eines Tages im Walde heftig weinend antraf.

„Was fehlt Ihnen, Gundula?“ fragte er theilnehmend, indem er zu ihr trat.

Das Mädchen war zu sehr erregt, um sofort antworten zu können.

„Besitze ich Ihr Vertrauen nicht mehr?“ fragte der Freiherr weiter. „Ich habe mein Wort gehalten und Niemand verrathen, daß Sie ihr Herz verächtlich haben.“

„Doch, ich vertraue Ihnen“, entgegnete Gundula, indem sie mit Gewalt die Thränen zurückdrängte und nach Fassung rang. „Mein Verlobter ist ohne mein Wissen zu meinem Vater gereist und hat um meine Hand angehalten. Gätte er mir keine Absicht vorher geschrieben, so würde ich ihm widerrathen haben und uns Beiden wäre viel Schmerz dadurch gespart.“

„Hat Ihr Vater ihn zurückgewiesen?“ fragte der Freiherr.

„Er hat ihn sogar aus dem Hause gewiesen und ihm gesagt, er wünsche lieber, daß ich mich nie verheirathe, als daß ich seine Gattin werde.“

daß allein nur der durch den Wind von den Ästen und Nadeln abgepöhlte Reif den Holztransport mit Schlitten ermöglicht. Es ist also der Wald in der kalten Jahreszeit ein viel wirksamerer Verdichter des atmosphärischen Wasserdampfes, als das winterliche Feld. Ohne weitere Auseinandersetzungen erhellt sofort, daß der Wald in ähnlicher Weise wie die Reifbildung auch die Taunieder- schläge begünstigt, eine Erscheinung, die jedoch nicht so auffällig hervortritt, wie die beschriebene.

Verschiedenes.

Aus dem Sauerlande. 17. März. Behufs thätiger Mitwirkung an der Hebung des Fremdenverkehrs wurde am 11. d. Mts. im Hotel Oberstadt zu Föhring eine Vereinigung sauerländischer Wirthe gegründet. Der Beitritt zu der neuen Vereinigung ist allen Wirthen des Sauerlandes und der benachbarten Gegenden im eigenen Interesse wie auch im Hinblick auf die großen volkswirtschaftlichen Vorteile eines lebendigen Touristenverkehrs für die betreffenden Gegenden nur angelegentlich zu empfehlen. Wir wünschen dem Verein und seinen Bestrebungen besten Erfolg.

Etwa 15000 hübschbedürftigen Veteranen des deutschen Reiches wird in diesen Tagen eine angenehme Ueberraschung dadurch zu Theil, daß nun die durch Reichsgesetz vom 22. Mai 1895 bewilligten Unter- stützungen angewiesen werden, für die eigenen Kriegsteilnehmer aus den Jahren 1864, 66, 70 und 71, welche als erwerbsunfähig oder hübschbedürftig anerkannt worden sind. Da das Gesetz rückwirkende Kraft besitzt, so werden die bereits fälligen Raten im Betrage von 10 Mfr. pro Monat vom 1. April v. J. ab nachgezahlt, so daß die Empfängerberechtigten jetzt 110 Mfr. bar ausgezahlt erhalten.

Wie nützlich Eulen sind. beweisen folgende Thatfachen: Auf dem Boden eines Gartenhauses in Sangerhausen nisteten schon etliche Jahre ein Paar Schleiereulen. Dieser Tage wurde nun nach einer am Dach vorgenommenen Reparatur der Boden gereinigt, wobei der Besitzer nicht weniger als vier Hunderte Mäuse, Ratten- und Hamsterbälge sammelte. Die Ansicht, daß Eulen sich auch Eingeborgte als Beute erwählen, scheint, da keine Federn auf dem Boden gefunden wurden, im vorliegenden Falle nicht zuzutreffen.

Gras. 17. März. Ein Schilddrüsenkranke hat unlängst der Fäulnis in der guten obersteirischen Ostschicht Turnau ausgesetzt; er pflandte der dortigen, seit 23 Jahren bestehenden Feuerwehrt, die wiederholt, erst neulich bei einem großen Brand Lüttiges geleistet hat, wegen einer rückständigen, seit dem Jahre 1890 vorgezeichneten Requi- sitengebühr jährlicher 50 Kreuzer — die Feuerprämie. Die neuen, vom Lande gegebenen Schläuche entgingen mit Noth dem gleichen Schicksal. Wenn der heil. Florian nicht mehr Einsehen hat als der Fäulnis, kann der jeltene Fall eintreten, daß die Feuerwehrt einen ausgebrochenen Brand nicht zu löschen vermag, da die für vorläufige Fäulnis die Spritze gepöndelt hat. Hoffentlich beilegen sich die wackeren Turnauer, die gefährdete Spritze auszulösen.

Das größte Geschäft der Welt besitzt unstreitig die Firma Armour u. Comp. in Chicago. Diese Firma hatte für das Jahr 1893 nachstehenden Ausweis: Sie schlachtete 1.750.000 Schweine, 1.800.000 Enten, 1.200.000 Gänse, und beliefen sich ihre Verkäufe auf 102 Millionen Dollars. Sie beschäftigte 11.000 Leute, denen sie zusammen fast 6 Millionen Dollars Löhne zahlte. In den Schweine- schlachtereien wurden täglich rund 5000 Schweine verarbeitet, eben- soviel auch an Rindvieh. Im Winter wird diese Zahl noch gewaltig überboten. Armour beherrscht vollständig den Weltmarkt in Schweine- fleisch und Schmalz.

Rettung brennender Menschen. Die Rettung brennender Menschen erfordert große Geistesgegenwart, um das richtige Verfahren zur rechten Hilfe zu wählen. Man laufe nicht etwa fort, um Wasser zu holen, wie dies häufig geschieht, sondern ergreife die erste beste Decke oder eine rasch den eigenen Rock aus, umwickle damit die brennende Person und drücke sie auf den Boden nieder und rolle sie dann so lange, bis die Flammen erloschen sind. In der Noth, wenn jegliche Decke oder dergleichen fehlt, werse man sich selbst auf die brennende Person und rolle mit ihr so lange auf dem Fußboden umher, bis die Flammen erloschen sind. Nun erst hole man Wasser herbei und übergieße den Verletzten gründlich damit von Kopf bis zu Fuß, denn die heißen ver- schorften Kleider würden noch weiter ins Fleisch hineindringen. Man schicke sofort zum Arzt und verjage mit größter Vorsicht, die Kleider mit einer scharfen Schere herunterzuschneiden. Bei Dürst gebe man nur warme Getränke, weil nach ausgebrochenen Verbrennungen die Körper- temperatur beträchtlich sinkt. Zur Selbstrettung soll ein in Brand ge- ratener Mensch sich sofort auf den Boden werfen und wälzen, auch gleichzeitig durch Zusammenrollen der Kleider die Flammen zu ersticken suchen. Namentlich Frauen sollen diesen Rath befolgen. Die Flammen schlagen naturgemäß nach oben und verlegen meist die edelsten Theile, darum also sofort nieder mit einer brennenden Person. Viele Ver- brennungen können durch Vorsicht beim Umgang mit Gas, Petroleum, Spiritus, Benzin u. dergleichen vermieden werden. Die leider noch immer verbreitete Unsitte, in der Küche mit Petroleum das Feuer anzuzünden oder gar Petroleum ins Feuer zu gießen, hat schon so manchem das Leben gekostet.

Geht acht beim Bleistiftspitzen. Durch verschiedene Zeitungen geht eine Mitteilung, die der darin enthaltenen Warnung wegen allgemeines Interesse hat. Vor einiger Zeit starb im Augusta- hospital in Berlin der 18 Jahre alte Kunstschlosser K. A. Er hatte sich beim Anspitzen eines Bleistiftes in den Finger geschnitten und achtete der Wunde, in welche etwas Graphit gerathen war, nicht weiter. Am nächsten Tage stellte sich eine schmerzhafteste Entzündung des ver- letzten Fingers ein, die Hand, ja der Arm schwellen und der Blut- strom als die Vergiftung auf die linke Brustseite und der Schulter über- trat.

Ihr Verlobter hat Ihnen dies geschrieben? „Ja. Er ist über die Härte und Schroffheit meines Vaters entrüstet, er hat jetzt eine gesicherte Stellung und hoffte fest, daß mein Vater nun seine Einwilligung geben werde. Um mich zu überraschen, hat er mir vorher nichts davon geschrieben.“ Die Thränen des Mädchens brachen auf's Neue hervor.

„Weinen Sie nicht, Gundula,“ suchte der Freiherr sie zu beruhigen. „Ich habe Ihnen meinen Beistand versprochen und werde Alles thun, was in meinen Kräften steht. Ich werde Ihrem Vater schreiben und hoffe ihn zur Einwilligung zu bewegen.“ Gundula schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Sie wissen nicht, wie unerbitterlich er ist, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hat.“

„Ich werde ihm vorstellen, daß Ihr ganzes Lebensglück davon abhängt, er kann dasselbe nicht verschmerzen,“ warf der Freiherr ein.

„Sein Stolz beugt sich nicht,“ fuhr Gundula fort, „Es hat ihn gekränkt, daß ich mein Herz einem Bür- gerlichen geschenkt habe; er will nicht einsehen, daß das Herz nicht danach fragt und das Glück nicht davon abhängt.“

„Er muß dies einsehen. Es ist etwas Anderes, Gundula, wenn ein Mann dem Manne schreibt, lassen Sie mich den Versuch wagen.“

„Es ist vergebens!“

„Danken Sie daran, Ihren Verlobten aufzugeben?“ fragte Hoffendorfer.

„Nie, nie!“ rief Gundula leidenschaftlich. „Lieber werde ich sterben. Mein Vater kann mein Glück vernichten, allein mein Herz kann er nie von dem Manne trennen, dem es einmal gehört!“ (Fortsetzung folgt.)

gegangen war, wurde ärztliche Hilfe in Anspruch genommen — aber zu spät. — In einem anderen Falle constatirte der Arzt als Ursache eines langwierigen, chronisch gewordenen Darmcatarrhs bei einem jungen Manne, die Gewohnheit, den Bleistift vor dem Gebrauche mit dem Munde anzuzuschlecken. Die Lehrer werden in den betr. Fachzeitschriften aufgefordert, diese üble Gewohnheit auch bei ihren Schülern zu bekämpfen.

„Frei wie eine Biene.“ ist ein Sprichwort, das sehr oft und, wie aus Nachstehendem hervorgeht, nicht mit Unrecht angewendet wird. Nach einer in neuerer Zeit angestellten eingehenden Untersuchung hat man gefunden, daß eine Biene nicht weniger als 7500000 einzelne Blüten auszufliegen hat, um ein Kilo reinen Zucker einzusammeln. Zur Gewinnung von einem Kilo Naturhonig, der ungefähr 75 pCt. Zucker enthält, sind demnach etwa 5600000 Blüten abzuschöpfen. Das Gewicht einer zum Sammeln ausfliegenden Biene beträgt, nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Rüders in Götting, durchschnittlich noch nicht ganz $\frac{1}{10}$ Gramm. Rechnet sie jedoch beladen nach ihrem Stode zurück, so wiegt sie $\frac{1}{3}$ Gramm; sie befördert somit das Doppelte ihres eigenen Gewichtes. Wenn man die einfache und feine Bauart dieses nützlichsten aller In- secten in Betracht zieht und mit der von demselben geleisteten Fleißarbeit vergleicht, so kann man sich einen Begriff von der verhältnismäßig großen Kraft des Thierchens machen.

(Die erste Zeitung.) Auf Grund der archivalischen Forschungen galt bisher das vom Buchdrucker Emmel im Jahre 1615 begründete „Frankfurter Journal“ als die erste deutsche, wöchentlich erscheinende Zeitung. Nach dem Postarchiv befindet sich aber in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg ein gut erhal- tener Jahrgang einer im Jahre 1609 gedruckten Zeitung. Ein Drucker ist nicht angegeben. Der „Titel“ der Zeitung lautet: „Relation Aller Fürnemmen und geschichtlichen Historien so sich hin und wider in hoch und Nieder Deutschland, auch in Frank- reich, Italien, Schott und Engelland, Hispanien, Hungern, Polen, Siebenbürgen, Wallachei, Moldau, Türkei u. s. w. In diesem 1609 Jahre verlaufen und zutragen möchten. Alles auf das treulichst wie ich solche bekommen und zu wegen bringen mag, in Druck verfertigen will.“ — Die Gegenwart schüttelt vielleicht über den „Titel“ dieser Zeitung den Kopf, doch — aller Anfang ist schwer.

Wohl eines der kostbarsten Bücher, wenn nicht gar das teuerste, ist das fürzlich in London verkaufte Plutarchum. Dieses seltene Buch, von dem nur noch 3 Exemplare vorhanden sein sollen, wurde 1459 für den Gebrauch der Benediktiner der Abtei St. Jakob zu Weß gedruckt, und wurde jetzt für das in London verkaufte Exemplar die ungeheure Summe von 5256 Pfund Sterling oder 105,120 Mark erzielt.

Eine Kriegserinnerung. Lieutenant B. von einem bay- erischen Jägerbataillon zieht einen Soldaten seiner Compagnie aus einem Kramladen Bleistifts kommen und hört, wie dieser über die Dummheit der Maleski-Franzosen rasiert. B. fragt den aufgetragenen Jäger, was er denn in dem Laden wohl habe kaufen wollen: „a Salz, Herr Lieutenant, und jenes die Kerl haben 'gwis grua und wolla mer ner tans geben. Ich hab's jehmal 'g'agt, — a Salz, a foa Salz zum Salzen mödt i, nit amol verstanden habn sie's, wenn ichs noch so laut 'g'schrien hab'.“ Lieutenant B. nimmt ein Blatt Papier aus seinem Taschenbuch und schreibt darauf „Du selb.“ „So da sieh's drauf, was Salz auf französisch heißt, jetzt werden sie's verstehen.“ Ich dank g'hörigst, Herr Lieutenant.“ — Anders sagt B. den Soldaten, ob er sein Salz erhalten habe. „Nei gleich, Herr Lieutenant, die haben a nit recht französisch verstanden: ich hab' zwanzigmal 'g'agt, an „Du selb.“ will ich, und die Kramler haben mich nit verstanden; erst wie ich 'g'agt hab': „Jetzt hab ich aber gleich Euer ganz Maleski'sump 'g'amt!“ und hab' so a bisse mit der Faust auf 'n Tisch klopf, da erwischt der Dan den Zettel — nachher hab's mer gleich a Salz geben.

Etwas von Kleiderübergaben. Mit welcher wunder- barer Zähigkeit in den breiten Volkskreisen sich selbst noch jetzt, am Ende des 19. Jahrhunderts, der Übergabe erhalten hat, geht zur Genüge aus folgenden, unsere Kleidung betreffenden Beispielen hervor: Im Voglande heißt es: „An dem Kleide, das man eben angezogen hat, darf man nicht näher, sonst belien einem die Hunde auf der Straße an.“ Und in Süddeutschland sagt man: „Wenn man seinem Kinde das erste Kleid anzieht, so darf man dem Schneider nichts von seinem Vorhine abziehen, sonst hat das Kind kein Glück.“ In Neuchâtel verbiethet der Aberglaube des Volkes, Kleidungsstücke über Nacht im Freien liegen zu lassen, da der „Nachtschatten“ sonst in die- selben kommen und derjenige mondlichtig werde, welcher sie anziehe.“ Weiter heißt es, daß man sich hüten möge, am Morgen ein Kleidungs- stück verkehrt anzuziehen, weil man sonst tagsüber alles verkehrt anziehen würde. In Mittel- und Süddeutschland geht im Volksmund das alte Sprichwort, daß die Frauen und Mädchen mit der Schürze vor- sichtig sein müssen und Niemandem gestatten dürfen, sich an derselben abzutrocknen, da ihnen diese Person sonst gram wird. Sehr verbreitet ist auch der Spruch: „Ein Mädchen welches sich an dem Wajschproge die Schürze nach macht, bekommt einen Mann, der gern trinkt.“ Ein anderer lautet: „Wenn sich einem Mädchen das Schürzband lockert, so ist dies ein Zeichen, daß der Schatz des Mädchens verläßt.“ In der Wetterau glaubt das Volk, daß das Kind, wenn es zur Taufe getragen wird, in weisse Kleider gehüllt sein muß, weil es sonst stirbt.

Ginrichtungen mittels des Rades stößen Leute, die in Romanen oder anderswo davon lesen, noch heute gewaltiges Grausen und Mitleid mit dem Delinquenten ein. In Wirklichkeit war das Radern nicht viel schlimmer als jetzt das Entlaufen. Man unterschied beinahe zwei Arten des Raderns: „von oben“ und „von unten“. Bei Anwendung der ersten Form traf der erste Schlag den Nacken, sobald also der Verbrecher sofort tot war oder doch aus der dem Schläge unmittelbar folgenden Bewußtlosigkeit nicht mehr erwachte. Bei der zweiten, angesehenen weit härteren Form sollten zunächst die Schenkel, dann die Schulter, die Arme, das Brustbein und endlich der Nacken- knochen zermalmt werden. Diesen letzten Schlag nannte man den Gnaden- stoß, was aber im Sinne des Wortes nicht zutreffend ist. Wie unendlich schmerzhaft wurde in den letzten fünf Jahrzehnten der Anwendung dieser Art Todesstrafe der Nachschmerz zu Protokoll verpflichtet, den Delin- quenten auf der Wache durch einen Strich handverleget zu er- würgen und dann erst zu rädern. Das Radern sollte also in beiden Formen lediglich eine noch dem Tode zugefügte Schmach bedeuten, gleichwie Achilles den besiegten Hector um die Mauern Trojas schleifte und noch heute wilde Völker die gebluteten Feinde verflümmeln. Dem- entgegen erzählt allerdings ein Augenzeuge einer 1817 in Brandenburg mittels des Rades „von unten“ vollzogenen Hinrichtung, daß es „schauerlich war, einen gesunden Menschen langsam dahinstirben zu sehen.“ Immerhin ist es bei der notorischen Verhütung der damaligen Genterstnechte nicht unmöglich, daß sie jener protokollarischen Verpflichtung unter irgendwelchen Ausflüchten nur halb oder gar nicht nachkamen. Wenig bekannt dürfte sein, daß neu in Gebrauch genommene Räder vor der Execution geweiht wurden, indem behördliche Personen sich in die Werkstätte des Stellmachermeisters begaben und mit einem Beile drei Schläge auf das in der Arbeit begriffene Rad thaten. Die letzte Hin- richtung mittels Rades in Preußen wurde 1841 an Rudolf Kühnappel, dem Mörder des Bischofs Hatter von Ermland, vollzogen, die letzte in Berlin Ausganges der dreißiger Jahre an der Frau Meyer, die mit Hilfe ihrer kleinen Tochter den eigenen Mann umgebracht hatte. Der letzte Berliner Galgen ist 1842 abgerissen worden; die zum Verkauf ge- botenen Steine wollten lange Zeit Niemand haben, bis sie für einen Spottpreis ein alter Invalid erstand, der davon in der Alterstube ein Häuschen baute. Es wäre interessant, zu erfahren, ob dieses Haus heute noch steht.

Was ist der Mensch? Aus was besteht der Mensch? Was erhält man, wenn er chemisch zerlegt wird? Der Mensch besteht aus dreizehn Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandtheil ist Sauerstoff in einem Zustande von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 kg Gewicht, enthält 44 kg Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 m einnehmen würden. Ferner birgt befaßter Mensch 7 kg Wasser- stoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 m füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff, (1,72 kg), Sauerstoff (0,80 kg) und Fluor (0,1 kg). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 kg Kohle, 80 g Phosphor, 100 g Schwefel, 1750 g Calcium, 80 g Kalium, 70 g Natrium, 50 g Magnesium und 45 g Eisen. Edelmetalle birgt somit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptsache

nur Stoffe, die wohlfeil sind wie Brombeeren. Eine bergmännische Ausbeutung des Menschen würde sich kaum verlohnen.

(Wie du mir, so ich dir.) Ein Schlosser wurde in das Haus eines reichen Hirschenjagden gerufen, um dort einige Ausbesserungen zu besorgen. Er erschien gleich darauf in seinem Arbeitskleide und wurde von dem Bedienten in das Schlafzimmer geführt, wo er eben sein Werk beginnen wollte, als die Dame des Hauses eintrat. „Johann,“ sagte sie mit einem bezeichnenden Blick auf den Schlosser, „nimm das Silber vom Buffet und schleife es sofort ein.“ Der Mann der Arbeit hatte die Bemerkung gehört, tant aber keineswegs aus der Fassung darüber. „Anton,“ sagte er zu dem ihn begleitenden Bedienten, „nimm mal meine Uhr, die stecke und das Kleingeld hier und trag's zu meiner Frau heim; es scheint da Leute im Hause zu geben, denen nicht recht zu trauen ist.“

Erfolg. Fremder (zum Kellner): Erscheint in dieser kleinen Stadt keine Zeitung? — Kellner: Nein! Dafür hat aber das Frauen- trängchen jeden Dienstag und Freitag Kaffeekaffee!

Rechtspflege.

Geschlossene Vereine haben vollständig den Charakter von Privatgesellschaften. Ihre Festlichkeiten unterliegen daher keinerlei poli- zeilichen Beschränkung und Kontrolle. Sie sind weder an die Polizei- stände gebunden, noch brauchen sie polizeilich genehmigt oder auch nur angemeldet zu werden. Vorausgesetzt ist dabei selbstverständlich, daß es sich um einen wirklich geschlossenen Verein handelt und nicht jeder Be- liebige, ohne von einem Mitgliede eingeführt zu werden, Zutritt hat. Eine polizeiliche Einmischung in die Festlichkeiten geschlossener Vereine würde über die der Polizei in § 10 II, 17 A. L. R. gezogenen Schranke hinausgehen. Wohl aber kann die Polizei feststellen, ob der Verein ein geschlossener ist, und, wenn dies nicht der Fall sein sollte, weitere Maß- regeln treffen.

Gemeinnütziges.

Welche Nachteile bringen zu tief gepflanzte Obstbäume? Erfahrungssache ist es, daß ein zu tief gepflanzter Baum niemals gedeiht, und im Falle er nicht in kurzer Zeit zu Grunde geht, was das Wahrscheinlichste ist, doch niemals Früchte trägt. Um die Nachteile des zu tiefen Pflanzens recht deutlich zu be- weisen, hat vor einigen Jahren ein erfahrener Obstbaumzüchter folgende Versuche angestellt: Im Monat November hob er aus einer Baumschule von Bäumen gleicher Größe aus, von denen er zwei gleich tief, wie sie in der Schule gestanden hatten, zwei 19 Ctm. tiefer und zwei 32 Ctm. tiefer einpflanzte. Während der zwei folgenden Jahre trieben die zwei ersten Birnbäumchen lange und kräftige Schößlinge, während die anderen nur schwache und kurze Triebe hervorbrachten. Darauf entlöste man die zu tief eingepflanzten Bäumchen bis an den Wurzelhals von Erde und bedeckte die Wurzeln der beiden kräftig gediehenen mit 32 Ctm. Erde. Im folgenden Jahre zeigten die Bäumchen, von deren Wurzeln die Erde theilweise entfernt war, einen ganz kräftigen Wuchs, während diejenigen, deren Wurzeln stärker bedeckt worden waren, zu wachsen aufhörten. In den darauffolgenden Jahren fuhr man fort, die Wurzeln der Bäumchen abwechselnd tiefer zu legen und stärker zu bedecken und es zeigte sich stets ganz derselbe Erfolg. Diese Versuche beweisen übergenug, daß eine der Haupt- Ursachen des häufigen Mißlingens junger Pflanzungen in dem zu tiefen Einsetzen der Bäume wohl zu suchen ist.

Gegen Kelleraffeln schüttelt man in eine kleine Flasche Weingeist, schwenkt dieselbe so herum, daß die innere Wände und der Hals befeuchtet sind, und legt sie auf den Boden, daß die Öffnung den Erdboden berührt. Diese lästigen Thiere haben eine besondere Vorliebe für Spirituosen und ziehen sich in Folge dessen in die Flasche zurück, und wo sie in Folge der Betäubung ver- bleiben. Wiederholt man dies einige Male, so ist der Keller von Affeln gänzlich befreit.

Eingefandt.

So schön auch der Gedanke ist, in ehrfurchtsvoller Erinnerung an unseren hochseligen Kaiser einen allgemeinen Veteranen-Appell am 22. d. M. zu veranstalten, so erscheint eine einigermaßen würdige und zweckentsprechende Ausführung desselben mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit uns doch nicht wohl ausführbar.

Soll der Appell für alle Veteranen des Krieges abgehalten — und das dürfte jedenfalls das richtige sein — so mußte die Sache erheblich früher in Anregung gebracht werden, damit die Wünsche der Vetheiligten hinsichtlich der Zeit, des Ortes und der militärischen Feier selbst thunlichst Berücksichtigung finden konnten. Bei der gegenwärtigen Lage der Sache ist u. E. zu besorgen, daß eine allgemein befriedigende Feier nicht mehr zu Stande kommt. Wir möchten uns daher event. den Vorschlag erlauben, den Appell auf den Sommer zu verlegen, zumal derselbe ohnehin im Freien stattfinden muß, während man zur jetzigen Jahreszeit nur auf unzureichende Wirthschaftsräume angewiesen ist. Aufge- hoben ist nicht aufgehoben!

Jedenfalls legt diese aus der Mitte alter Soldaten hervorge- gangene Anregung von Neuem Zeugnis dafür ab, daß wir Witt- gensteiner allezeit eine königstreue Gesinnung und wahre Vater- landsliebe in unseren Herzen tragen, die wir dann hoffentlich im Sommer zu bethätigen wieder Gelegenheit haben werden.

8500.000
Flaschen
Deutsch-Italienische
Wein-Import-Gesellschaft
Gruhe, Donner, Kinen & Co
Schutz-Mark.
FRANKFURT AM
Central-Verwaltung
gegründet unter dem Protectorate der
Königl. Italien. Regierung.
Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., Marca Italia,
weiss oder roth 90 Pf., Vino da Pasto No. 1, 3, 4
Mk. 1.05 bis Mk. 1.55, Castel Cologna, Castelli
Romani, Vermouth und Marsala Mk. 1.90, Perla
Stelliana Mk. 2.— per Flasche.
(Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)
Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., Perla d'Italia
(Marca Italia) weiss oder roth 90 Pf., Marke Flora
und Marke Flora superiore (Vino da Pasto No. 1 u. 4)
Mk. 1.05 und Mk. 1.55, Castel Cologna, Castelli
Romani, Vermouth und Marsala Mk. 1.90, Perla
Stelliana Mk. 2.— per Flasche. (Die Preise verstehen
sich ohne Glas. — Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)
Emil Dürsch, Erndtebrück.

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck.
errichtet im Jahre 1828.
Älteste deutsche Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Stand Ende 1894.

Gesamt-Versicherungsbestand:	
42111 Personen mit einem Versicherungs-Kapital von	Mk. 159 891 355,—
und Mk. 201 096,— jährlicher Rente.	
Ausgezahlte Versicherungs-Kapitalien	75 933 885,—
Zurückgewährte Dividenden an die Versicherten	6 647 623,—
Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen	7 065 535,—
Aktien-Kapital und Gesamt-Reserven	49 083 256,—

Uebersaus liberale Versicherungs-Bedingungen. Mässige Prämien mit verschiedenen Arten der Dividenden-Vergütung (auch nach dem Modus der „steigenden Dividende“) und ohne Nachschussverbindlichkeit. Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungskapitalien nach Beibringung der nöthigen Nachweise.

Weitere Auskünfte werden ertheilt und Versicherungsanträge entgegengenommen von
FR. WOLF, Landwirth in Zinse.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet
Mittwoch den 8. April cr., Nachmittags 3 Uhr
im Locale des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hiersebst
statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Direktors über das abgelaufene Geschäftsjahr 1895.
2. Vorlegung der Jahresrechnung und der Bilanz pro 1895.
3. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
4. Neuwahl von 4 ausscheidenden Aufsichtsrathsmitgliedern.
5. Ertheilung der Decharge für den Rentanten pro 1895.
6. Beschlußfassung über den Höchstbetrag der von dem Vereine aufzunehmenden Kapitalien.
7. Beschlußfassung über die Höhe des an das einzelne Mitglied zu gewährenden Credits.
8. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns und Festsetzung der zu zahlenden Dividende pro 1895.
9. Entgegennahme von Anträgen.

Laasphe, den 15. März 1896.
Spar- und Vorschußverein Laasphe, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas, Jmgardt, Fr. Schäfer.

Zur bevorstehenden Confirmation empfehle eine reichhaltige Auswahl

Schuhe und Stiefel,
besonders die so beliebten **Agraffentiefel** für Knaben, und für Mädchen feinere **Knopftiefel.**

Aug. Schröder, Laasphe
Königsstraße.

Zur bevorstehenden Frühjahrsbündung empfehle ich
Lützeler aufgeschlossener Guano,
anerkannt bestes und bewährtestes Düngemittel für alle Pflanzenarten.
Gef. Bestellungen nehme jederzeit entgegen.
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung

find die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich bestimmten Kräuterkräutern mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammenfügung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohltätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25 u. Mk. 1.75** in:
Biedenkopf, Battenberg, Gilshenbach, Netphen, Straßensbach,
Gladenbach, Dillenburg, Haiger, Ferndorf, Crombach, Weidenau, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82**, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Einrahmen

von Bildern, als Hansjagen, Photographien, Confirmations- und Trauscheinen, Brautkränzen u. wird **sauber und billigst** ausgeführt von
Laasphe. W. Jung.

Empfehle eine große Auswahl moderner
Damen-Regenmäntel, Capes, schwarze u. farbige Kragen für Damen und Kinder, Confirmanden-Kragen von Mark 3.50 an.
Laasphe. Fr. Loos I.

Confirmanden-Anzüge, nach dem neuesten Schnitt gearbeitet, in Barbin, Kamungarn, Cheviot und Loden, von Mk. 12 an bis zu den hochfeinsten 24 Mk.
Herren-Anzüge von Mk. 15 an bis Mk. 40.—
Kinder-Anzüge von Mk. 3.— an;
Buxkin-Hose von Mk. 5.— an;
Arbeiter-Hose von Mk. 2.— an
bei sofortiger Cassa 5% Rabatt.
S. Bettelheiser, Laasphe.

Für Confirmanden sind angekommen und empfehle:
Schaft-, Zug-, Knopf- und Schnürstiefel, alle Sorten **Saltische** in feiner und gewöhnlicher Ausführung **äußerst billig.**
Wwe. Carl Wehn, Laasphe.

Corsetts

größte Auswahl in allen Weiten im Preise von 1 Mark 50 Pfennig bis 6 Mark empfiehlt
Laasphe. Fr. Metz.

Cognac

der Firma
„Erste Tannus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne“ Homburg
— gegründet 1843 —
mehrfach ärztlich preisgekrönt. empfohlen.

Mosel-Cognac (reiches Aroma)
Flasche zu Mk. 1.80, 2.40, 3.— 4.— und 5.—
Französischer (alte gepflegte Waare) zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—
Californischer (äußerst kräftig) zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—
Niederlagen bei:
Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Gestützt auf das Erkenntnis des Kammergerichts vom 13. Jun 1895 haben wir beschlossen, gemäß der Bestimmung des § 1 des Ortsstatuts v. 19. September 1891, betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Laasphe, vom 1. April d. Js. ab auch die Lehrlinge im Handelsgewerbe zum obligatorischen Besuch der Fortbildungsschule heranzuziehen.

Demgemäß fordern wir die Gewerbetreibenden des Handelsgewerbes auf, die bei ihnen beschäftigten Lehrlinge und Commis, welche noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, zum Besuche der Fortbildungsschule bis spätestens den 21. dieses Monats auf dem Bürgermeisteramt hiersebst anzumelden, widrigenfalls ihre Bestrafung auf Grund des §. a. a. O. erfolgen wird.

Laasphe, den 10. März 1896.
Das Kuratorium der Handwerkerfortbildungs-Schule
Geisler.

Zur Confirmation

empfehle **Zug-, Knopf-, Schnür- und Schaftstiefel**, sowie alle anderen Schuhwaaren in jeder Größe, unter Zusage reeller und billiger Bedienung.
Laasphe. Friedr. Schäfer.
Königsstraße.

Lützeler Fleischmehl und Guano

empfehle als Beimischung zum Thomaspophosphatmehl für Wiesen- düngung
Erndtebrück. Louis Ritter.

Eisenwaaren,

als: Hacken, Schaufeln, Spaten, Düngergabeln, Düngerhacken, Garten- und Heckenheeren, Baum-, Hand- und Bauchsägen, Vieh- mannkörbe, Zug-, Hals-, Baum-, Henna- und Bindeketten, Fenster- beschläge, Thür- und Ther-Bänder und Schlösser, sämtliche Hand- werker-Geräthschaften, Schwengel, Rister und Seggen, Eisen- und Messingdraht, sowie Band-, Rund- und kantig-Eisen
empfehle zu den billigsten Preisen
Laasphe. Fr. Metz.

Freitag frischen Schellfisch

in Verpackung das Pfund 25—28 Pfennig.
Ferner empfehle in feinsten Waare:
Bismarckheringe, Delikatessheringe, Hollmörs, Sering in Gelee, Bratheringe, Sardinen usw.
Erndtebrück. **W. Frank.**

Zur Confirmation

empfehle eine große Auswahl **Bücher** in Pracht-Einbänden als passende Geschenke für Confirmanden, ebenso
Gesangbücher in schönen, dauerhaften Einbänden zu den billigsten Preisen.
Die Namen der Confirmanden werden wie auch seither ohne Berechnung angefertigt.
Laasphe. Aug. Jmgardt.
Buchhandlung und Buchbinderei.
Ab 15. März

Ausverkauf sämtlicher Manufakturwaaren

unter Einkaufspreis.
Louis Ritter, Erndtebrück.

Herren-, Knaben- u. Confirmanden-Anzüge

sind in allen Preislagen zu haben bei
Frau S. Rosenbaum, Laasphe.

Tapeten und Borden.

Nur neueste Muster in großer Auswahl.
Durch günstige Abschlüsse mit ersten Fabriken ist es mir möglich, die Tapeten zu außergewöhnlich billigen Preisen abzugeben.
Ältere Restpartien von 2—6 Rollen unter Einkauf.
Tapetierarbeiten werden gut und billigst ausgeführt.
Laasphe. W. Jung.
Erndtebrück.

Guts-Verpachtung.

Am Freitag den 20. März cr., Vormittags 11 Uhr sollen in der Treude'schen Wirtschaft zu Schameder die früher dem Schmied Heinrich Wirtelbach in Schameder gehörenden Grundstücke und Gebäude einzeln oder im Ganzen öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Respektanten eingeladen werden.

Schmiedelehrling

gesucht.
Laasphe. S. Schäfer, Schmiedemeister.

Lehrling.

Suche für mein gemischtes Waaren- geschäft einen Lehrling mit guter Schulbildung oder ein tüchtiges zuverlässiges **Mädchen.**
Laasphe. Fr. Metz.

Gute, hartgebrannte Ziegelsteine,

Radial-Ziegel für Kamine und Brunnen zu billigen Preisen empfiehlt
die Ringofen-Ziegelei
H. Schneider, Ferndorf.

Eine neue Sendung hochfeiner **Regen-, Rad- und Kinder- Mäntel, Jaquetts, Capes, Confirmanden-Kragen** von 1.50 Mark an, empfiehlt
S. Bettelheiser, Laasphe.

Zur bevorstehenden Confirmation empfehle:
Gesangbücher in verschiedenen Preislagen. Ebenso empfehle ich mein Lager in sämtlichen **Schulbüchern** für die Schulgemeinde Erndtebrück.
Erndtebrück. **Heinr. Metz.**